Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde

Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte

Band: 11 (1843)

Heft: 1

Rubrik: Miszellen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VI. Miszellen.

In folgenden 14 Kantonen, namentlich: Zürich, Bern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Zug, Solothurn, Appenzell, Graubündten, Nargau, Thurgau, Waadt, Neuenburg, ernähren sich auf einem Flächeninhalt von 6141/2 Quadratmeilen ungefähr 545,000 Stück Rind= vieh; in den Kantonen Zürich, Bern, Aargau, Thurgau und Waadt auf einem Klächeninhalte von 3423/4 Duadratmeilen 56,000 Pferde, in letterm Kanton auf einem Klächeninhalt von 70 Quadratmeilen zudem noch 514 Esel und Maulthiere. Die Kantone Zürich, Bern, Aargau, Thurgau und Waadt besitzen auf dem Flächen= inhalt von 3423/4 Quadratmeilen 108,000 Stück Schweine, die Kantone Zurich, Bern, Uri, Graubundten, Aargau, Thurgau und Waadt auf einem Flächeninhalt von 504%Quadratmeilen 300,000 Stück Schaafe, ebenso besitzen die 7 letztgenannten Kantone noch 150,000 Stück Ziegen. Der Kant. Bern mit einem Klächeninhalt von 173 Quad= ratmeilen führt jährlich an Rase zirka 7000 Zentner aus. Alle Kantone zusammen genommen haben einen Flächen= inhalt von 882 Duadratmeilen. In runden Zahlen würde mithin die Schweiz, wenn man aus dem Bekannten auf das Unbekannte schließen darf, 780,000 Stück Rindvieh, 543,000 Schafe, 145,000 Pferde, 279,000 Schweine, 264,000 Ziegen, zusammen etwas zu 2 Millionen Stück Vieh und auf die Duadratmeile etwa 2272 Stück besitzen.

Baiern hatte im April 1840. 349,689 Pferde, 2,625,294 Stück Rindvich, 1,899,898 Schafe, 842,851 Schweine, 107,236 Ziegen, 1,213,044 Bienenstöcke. Da man ben Flächeninhalt von Baiern 1382 Quadratmeilen rechnet, so würden auf eine Quadratmeile zirka 3570 — 80 Stück kommen, und es hätte mithin Baiern auf einem Klächen= raume von einer Quadratmeile 1300 Stück Vieh mehr als die Schweiz. In dieser kommen auf die Bevölke= rung von 1000 Seelen zirka 1000 Stück Bieh; in Baiern trifft es auf diese Seelenzahl 1330 Stücke. Baiern hat mithin im Verhältniß zu seiner Größe und Bevölkerung eine bedeutend größere Zahl Hausthiere, als unsere Schweiz, die wohl auch einen größern Werth haben dürften, da Baiern viel und schöne Pferde zieht, wäh= rend in jener zwar schöneres und kostspieligeres Rindvieh gehalten wird.

Baiern besaß im Jahr 1840. 42,736 Pferde, 541,006 Stück Rindvieh, 602,813 St. Schafe, 222,066 Schweine und 18,905 Ziegen mehr als im Jahr 1810. Die Zahl der Viehstücke zusammengenommen hat mithin in dem Zeitraum von 30 Jahren um 1,427,527 Stücke zugenommen. Die Bevölkerung nahm nicht in gleichem Maß zu, denn sie war 1840 nur 375,749 Seelen stärker, als im Jahr 1810, und es trifft mithin auf einen Zuwachs von 1000 Seelen ein Zuwachs von 4,805 Stück Hausethieren. (Daß diese Vergleichung bloß Altbaiern begreisfen kann, versteht sich von selbst.)

Thierarzt Gattiker in Richterschweil beobachtete über die Wirkung der Duecksilbersalbe auf das Rindvich Folgendes, wie er selbst erzählt:

Den 18. Jenner 1841 wurde ich in hiesiger Gemeinde zu einem zwei Jahr alten Rind, welches schon über die Hälfte Zeit trächtig war, gerufen; es hatte einen ge= schwollenen Halslämpen, die Talgdrüsen der allgemeinen Decke waren angeschwollen, ebenso die an der Scham, so daß die Haut der eines wurmigen Pferdes glich. Ich wandte zur Zertheilung dieser Beulen die Gibischsalbe an, und ließ die Haut öfters mit Seifenmasser reinigen. Um Flotmaul waren große Geschwüre vorhanden; ich verordnete einen Heusamenaufguß zum Waschen derselben, worauf sich dann das Hautübel bedeutend besserte, doch mußten die Geschwüre mit dem Glüheisen behandelt wer= den, bevor sie sich zur Heilung hinneigten. Den 11. Febr. erhielt ich Nachricht, daß ich sogleich kommen möchte, das Thier werde bald ersticken; wirklich traf ich dieses Rind in schlimmen Umständen an, heftig frachendes und teuchendes Athemholen, der Schlundfopf und die Drufen im Rehlgang waren angeschwollen, Freglust war vor= handen, allein das Schlingen unmöglich, auch das Getränke konnte nur mit Mühe hinunter gebracht werden; dabei waren die Erscheinungen eines Fiebers. Ich ver= ordnete schleimige Eingüsse mit kleinen Gaben Brechwein= stein und Doppelfalz, so wie Einreibungen in den Hals von flüchtigem Liniment, worauf die Erstickungszufälle nicht mehr lange andauerten; denn nach fünf Tagen konnte das Thier wieder Futterstoffe und Getränk ohne

Beschwerden verschlingen, während welcher Zeit viel, einer dem Siter ähnlichen Flüssigkeit durch die Rase ent= leert wurde. Das Uebel entstand durch das Einreiben von etwa 2 Loth der grauen Quecksilbersalbe, die der Eigenthümer sich aus der Apotheke verschafft hat, um dem Rinde die Läuse zu vertreiben. Merkwürdia ist diese Beobachtung darum, da eine so kleine Portion grauer Queckfilberfalbe so gefährliche Zufälle in den Schling= organen verursachte, und zwar erst, nachdem die Haut den Krankheitsprozeß überstanden hatte. Die Salbe wurde nur um die Hörner und in den Schweifwadel gestrichen. Diese, so wie schon viele andere Beobach= tungen der nachtheiligen Wirkung der Quecksilbersalbe auf das Rindvieh, zeigen, wie zweckmäßig es sei, daß Thierärzte bei der Anwendung der grauen Quecksilber= salbe sehr vorsichtig seien, und daß sie dieselbe besser bei Seite lassen. Sie zeigen ferner die Nothwendigkeit, die Viehbesitzer vor dem Ankauf derselben zur Vertreibung der Läuse zu warnen, um so mehr, da es andere Mittel gibt, die ohne Schaden für die Thiere gebraucht werden können, wie z. B. der Sabadill=(Läusesamen), den man siedet, und die läusigen Thiere mit dem Absude wascht, der die saubern Bäste eben so schnell, als die bemerkte Salbe vertreibt.

4.

Derselbe fand bei einem zweijährigen Rinde, neben einer großen Menge eiterartigem Schleime und dem Luftröhrenkraßer in den Bronchien, die Schleimhaut der Nase geschwürig, selbst ein Theil der Düttenbeine ansgegriffen und zerstört.

Seilung

einer sehr großen Gelenkwunde mit Lapis infernalis, von Xaver Müller, Thierarzt in Rapperschweil.

Im August 1839 wurde mir eine Stutte zur Beshandlung übergeben, die sich eine bedeutende Gelenkwunde zugezogen hatte. Das Pferd stürzte an einem, mit vier Pferden bespannten Reisewagen, und wurde zirka 20 Schritte weit nachgeschleppt. Bei der Untersuchung dieses Pferdes fand ich mehrere Duetschungen an verschiedenen Körperstellen und am rechten Bordersknie eine Bunde. Bei näherer Untersuchung der letztern zeigte sich eine Deffnung von der Größe eines Batzenstücks, die sich bis ins Gelenk erstreckte; die Synovia floß in Menge aus derselben hervor, und ein Theil des zerrissenen Kapselbandes hing über die Wunde hinunter, welchen ich aber sogleich mit dem Messer entfernte. Die ganze Extremität vom Huse bis zum Elbogen war heftig entzündet und beinahe unbeweglich.

Die Behandlung mit Bleiwasser und Thon, um dadurch sowohl dem Zutritt der atmosphärischen Luft, als dem Austritt der Synovia zu steuern, und die Ge-lenkentzündung zu bekämpfen, die sonst bei kleinen Ge-lenkwunden gute Dienste leistet, war hier umsonst; sie vermochte nicht, dem Aussluß der Synovia Einhalt zu thun: denn die Gelenköffnung war zu groß, und die in sehr großer Menge aussließende Gelenkschmiere schwemmte den auf die Gelenkwunde aufgestrichenen Thon immer weg. Das Glüheisen konnte ich nicht appliziren, weil

es unmöglich war, auf eine so große Gelenköffnung eine dauernde Kruste zu brennen, da die äußere Haut in der Umgebung derselben durch die erlittene Duetschung versloren gegangen war.

Ich betupfte daher die Wundränder täglich einmal mit Höllenstein, und legte so gut wie möglich einen festen Berband an. Um zweiten Tage dieser Behandlung bemerkte ich deutlich, daß sich die Gelenköffnung zu schlies gen ansing, und eine adhässve Entzündung der Wundränder entstanden war, so daß schon am vierten Tage der Behandlung die Gelenköffnung gänzlich geschlossen erschien.

Die Entzündung des Schenkels behandelte ich mit einfachem Drikrat, und das Pferd war in vierzehn Tasgen radikal geheilt, ohne daß nur im geringsten Steifigsteit u. s. w. zurückblieb.

VII.

Verzeichniß neu erschienener Schriften thierarztlichen und landwirthschaftlichen Inhalts.

Handbuch der englischen Landwirthschaft von U. v. Weckcherling. Stuttgart und Tübingen 1842. S. 300.

Ueber thierärztliche Vereine, beren Zweck Nußen und Einrichtung im Allgemeinen und des Vereins baierischer Thierärzte insbesondere, von Dr. Joh. Martin Kreußer. Augsburg 1842. 8. S. 128.

Lehrbuch der Landwirthschaft, von Dr. H. W. Pabst. Zweisten Bandes, 2te Abtheilung. Betriebslehre. 2te Auflage. Darmstadt 1842. 8.